№ 104. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 29. August. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Funde.

Am 24. d. M. wurden auf dem Hausflur des Hauses Ohlauerstraße No. 70, 3 Schlüssel an einem Ringe gefunden; desgl. wurden in voriger Woche mehrere andere Schlüssel gefunden, und der Polizei abgegeben.

Desgl. fand der Schneidermstr. Gehlhaar 1 Geldbeutel mit Geld und 2 Schlüssel.

Auch wurde am 23. d. M. in der Domkirche 1 Perlen-Geldbeutel mit Geld gefunden.

Beschlagnahmen.

Vor einiger Zeit wurden 2 feine Hemden, an den Busenstreifen mit Perlmutterknöpfchen besetzt, mit poliz. Beschlag belegt, weil der Nachweis des ehrl. Erwerbes darüber nicht geführt werden konnte.

Desgl. vor ungefähr 8 Tagen 1 bunt-kattuner Mädchen-Ueberrock.

Desgl. ein weißes Schnupftuch, gez. B. v. F.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Sybille vom Elisabeththurme.

(Fortsetzung.)

Die Worte des Alten erregten ein allgemeines Staunen. Wie ein Stoßvogel schoß Constantia aus ihrem Versteck am Schenktische herbei. Ihre Kampflust schien erregter als je; als sie aber die Fremde einige Augenblicke scharf fixirt hatte, schloß sich der geöffnete, allezeit sprachfertige Mund, und sie blieb mit allen Zeichen der Bestürzung stehen. Auch Zacharias war sehr betroffen. Bald ruhte sein Auge auf dem Doctor, bald auf der Fremden, am längsten und ängstlichen auf Constantien. Er hoffte, die Jungfrau würde widersprechen; aber diese schwieg mäuschenstill. —

Es ist ein schändliches Complott, — hob Zacharias endlich zu sprechen an — angesponnen zwischen dem Doctor und dieser Fremden, um Schande auf mich zu bringen. Meine Mutter ruht längst im Grabe. Die Schwester derselben kann Zeugniß geben. —

So gieb es Constantia! — sprach die Fremde, die wir fortan Margaretha nennen wollen, mit einem Blick voll Verachtung auf Zacharias. — Verläugne die Schwester, wie der Sohn die Mutter verläugnet! — Fordere, wie er, daß dieser müde Leib, diese bald dem Grabe angehörenden Glieder den Qualen der Folter übergeben werden! —

Constantia weinte überlaut, doch hinderte der Schmerz sie nicht, einem jungen Patricier, der sie zu beruhigen suchte, die Versicherung zu geben: daß er besser thun würde, sich um eigne Angelegenheiten, namentlich aber um die Beruhigung der Weinwirthin am Naschmarkte zu bekümmern, als welche, wie sie von guter Hand wisse, sobald sie ihr Kerbholz überzähle, bei dem Namen eines gewissen jungen Herrn in bittere Zähren auszubrechen pflege. —

Hütet Euch, Frau, — sprach der Bürgermeister nach einer Pause zu der Fremden — durch fälschliche Angaben die Sache, wegen der Ihr vorgefordert seid, zu verwirren. Ihr würdet in diesem Falle der gesetzlichen Strafe auf keine Weise entgehen. — Sagt uns jetzt Euren Namen.

Mein Geburtsname ist — antwortete diese — Margaretha Hanold. —

Ihr lügt! — rief erblassend der Stadtschreiber.

Meine Schwester Constantia — fuhr Jene ruhig fort — wird Zeugniß geben. — Auch Ihr, Herr von Löwenheimb, kanntet einst die in ihrer Vaterstadt Fremdgewordene, ehe der

Gram ihr Haar gebleicht, und Wind und Wetter ihre Züge durchfurchten.

Ich war ein Freund Eures Hauses vor langen Jahren; — entgegnete der ehrwürdige Rathsherr. — Ich erkenne Euch als die, für die Ihr Euch ausgebt, und bin bereit, Euch meine Hülfe zu gewähren, wenn Ihr solche in Anspruch nehmen wollet.

Zacharias war wie betäubt. Constantia wollte sprechen, aber der Bürgermeister nahm das Wort.

Ihr seid als Zeugin berufen gegen diesen Mann, — sprach er, auf den Doctor blickend. — Was wisset Ihr von ihm, das die Wahl seines Sohnes verhindern könnte.

Margarethe gerieth in augenscheinliche Verwirrung.

Hier ist der Ort zu sprechen! — sagte Jägersburg streng. — Entweder bringt Eure Beschuldigung vor, oder erwartet die strengste Strafe für die durch Euch verursachte Störung dieser Handlung und den leichtsinnig erregten bösen Leumund.

Ich weiß — ich kann nicht — stammelte Margarethe.

Dann fordere ich Genugthuung wegen verletzter Ehre! — rief Christoph heftig.

Schweig! — sprach der Doctor im Sessel sich erhebend. — Die Zeit der Täuschung ist vorüber. Ich muß meine belastete Seele entladen. — Seit dreißig Jahren trage ich eine Last, die wie ein Centner mir auf dem Nacken liegt, die Tag und Nacht wie ein böser Wurm an meinem Herzen frißt und allen Menschen mich entfremdet.

Es ist nicht möglich, Vater! — rief Christoph laut. — Ihr könnt kein Verbrechen begangen haben.

Und dennoch, Du Armer, — erwiederte der Alte — trägst Du wie ich die Folgen einer That, die vor der Zeit mein Haar gebleicht. — Verdammt mich nicht früher, als Ihr mich gehört, Ihr Herren! — sprach er, als er bemerkte, daß Spuren des Schreckens sich in den Zügen der Umstehenden zeigten. — Und Du, Margarethe, vergieb, wenn ich, weil es die Nothwendigkeit gebietet, unserer unglücklichen Jugendzeit, und unserer — doch nein! nur meiner — Schuld erwähne. — — Ich war — erzählte der Alte, indem er sich die Augen trocknete — eben von der Hochschule aus Prag gekommen. Jung, leichtsinnig, das Leben und seine Freuden nur im Genusse suchend, drängte ich mich in den blühenden Kreis der Töchter unserer Vaterstadt. Unter ihnen ragte Margarethe Hanold durch Schönheit und Geist hervor. Lange suchte ich, in ihre Nähe zu kommen, doch stets vergebens. Oft hatte ich den Gedanken, mich nach alter guter Sitte offen an sie zu wenden, und um ihre Hand zu werben, aber der Dämon, welcher den Lüstling überredet, daß es keine weibliche Tugend gäbe, weil er selbst an keine glaubt, flüsterte mir zu, Margarethens Schüchternheit, ihr sittliches Zurückziehen bei jedem Nähertreten, möge wohl nur der Köder sein, den Unbesonnenen desto sicherer ins Netz zu locken. — Wie richtig glaubte ich geurtheilt zu haben, als des Mädchens habsüchtige und verbuhlte Schwester mir Gelegenheit verschaffte, mich Margarethen zu nähern! Wie lobte ich meine Klugheit, die mich vor einer unüberlegten Heirath bewahrte! — Sie ist wie die andern alle! — rief ich triumphirend, und meine Liebe ward zur Liebelei. — — Desto eifriger aber verfolgte ich meinen Plan, um so argloser mich stellend, je arglistiger ich war. Leider glückte er nur allzu sehr. Margarethe, meinen Schwüren vertrauend, glaubte in kurzem meine Gattin zu heißen und sah sich, als die kaum entzündete Flamme erlosch, betrogen und verrathen. — Ich heirathete die Tochter eines vermögenden Mannes. Sie gebar mir einen Knaben. Seine Geburt brachte meinem Weibe den Tod. — Während dieser Zeit erschien ein Fremder, wie es hieß, ein reicher polnischer Kaufmann — Stephan Machnitzky nannte er sich — in Breslau. In wenig Wochen war Margarethe seine Gattin. Ich hohnlachte über den Leichtgläubigen, der, wie ich meinte, so schnell in das ihm listig gestellte Garn gegangen. Der Fremde führte sein Weib nach Polen. Zwei Jahre vergingen, ehe ich etwas von Margarethen hörte. Wie ward mir, als ich, inzwischen zu besseren, zu reiferen Ansichten des Lebens gekommen, meinem Knaben eine Mutter geben wollte, und mir die Erkorne, ein edles weibliches Wesen, Briefe von Margarethen, in der Zeit unserer Leidenschaft geschrieben, vorhielt, welche die reinsten, die seelenvollsten Gefühle athmeten. Wer dieses Wesen zu Grunde richten konnte, — sagte sie mit Unwillen — ist jeder Liebe unfähig und unwerth! — — Nur zu wohl fühlte ich die Wahrheit dieser Worte. Jetzt erst sah ich, welches Lebensglück ich nichtswürdig vergeudet hatte. Da, auf einmal, kam die Nachricht nach Breslau, daß Margarethe gestorben, ein Sohn, den sie ihrem Gatten geboren, nach Breslau zu ihrer Schwester gesendet worden sei. Wie eine Centnerlast fiel diese Nachricht mir aufs Herz. — Gutmachen, was ich verbrochen, dies, sagte ich mir, war unmöglich, aber das begangene Verbrechen sühnen das wollte ich, und Constantia Hanold mag bekennen, ob ich es an etwas fehlen ließ, sie in den Stand zu setzen, den Sohn Margarethens den Vater nicht vermissen zu lassen. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Breslau vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Versetzen wir uns auf den Ring, und wandern die Ohlauische-Gasse hinauf, deren erster Theil bis zu dem Schwibbogen die große, der andere aber bis an's Thor die kleine Ohlauische-Gasse genannt wurde. Wir finden beide Theile mit guten, obgleich meist schmalen Giebelhäusern besetzt. König Gambrinus scheint diese Gasse zu seinem Lieblingsaufenthalt gemacht zu haben, denn seinen Tempel vulgo Kretschamhäuser genannt, finden sich hier eine erkleckliche Menge. Da ist der weiße und der schwarze Adler, der goldene Anker und der schwarze Bär, ein grünes Bäumel und ein großer Christoph, drei Kränze und ein englischer Gruß, eine Neißer Herberge, ein goldner Greif, ein rother Hirsch, ein blauer Hirsch, und 3 Hechte, ferner die goldene Kanne, die Zweike-

gel, die drei Linden, die Löwengrube, das goldne Roß, der blaue Strauß, der alte Weinstock und die goldene Weintraube. — Hilf Himmel, was müssen unsere Voreltern für durstige Leute gewesen sein! — Vom Ringe hinauf gelangte man rechts an die Ober-Pfnorrgasse, links an die Brustgasse, denn erst vom Hintermarkte an hieß die Fortsetzung der Straße: Schuhbrücke. Weiterhin kam man rechts an die Unterpfnorrgasse, und links an die Wurstgasse, und erst jenseits dieser kam man in die Altbüßergasse. Der nächste Einschnitt links ist die Bischofsgasse, und dann die Mäntlergasse. Jetzt stehen wir an dem düsteren Schwibbogen, dringen muthig hindurch, lassen rechts das Seitenbeutel mit seinen schmutzigen Häusern, links ein Gäßchen mit sehr verpöntem Namen, und kommen über die Ohlau'sche Brücke in den breiten freundlicheren Theil der Straße, der nur rechts von zwei elenden Häusern, in deren Bunde die jämmerliche »Windmühle« das dritte macht, sehr verunziert wird. An der Ecke der Taschengasse stand ein altes Gebäude, »kalte Asche« genannt, welches erst 14 Jahre später zu einem Tempel Thaliens und Melpomenens umgewandelt wurde, links führte eine Gasse zur »grünen Baumbrücke.« — Weiter hinauf stand das »Ohlau'sche Thor,« an dessen Seiten, längs der Stadtmauer nur ein enges, schmutziges Gäßchen sich hinzog. Das Thor selbst wurde durch ein Ravelin gedeckt, und war ein altes, düsteres Tonnengebäude, das zu seiner Rechten, gerade an der Stelle der jetzigen General-Landschaft, einen festen, runden Thurm hatte.— So sah die Ohlauische-Gasse vor hundert Jahren aus.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Lokales.

Gründung eines Frauen-Sitten-Vereines zur Steuerung der Putz- und Modesucht.

(Beschluß.)

Um daher, Geliebte, eine ordentliche, ihrer Pflicht getreue Hausfrau zu sein, ist es unbedingt nöthig, den Kindern eine gute moralische Erziehung zu geben; denn soll eine gesunde Staude aus dem Erdreich hervorwachsen, so ist es Hauptsache, daß die Pflanze nicht vom Wurm benagt wird, sonst wird sie nicht zu einer reifen Frucht heranwachsen, sondern siech und kaum sich aufrecht haltend dastehen. So auch, meine Theuren, finden wir meistens unsere heutige Erziehung; denn erst fragt man: Hat Ihr Kind schon Tanzunterricht bekommen? es tanzt ja allerliebst, es weiß sich so artig in Gesellschaftszirkeln zu benehmen, es antwortet so gut; es hat so witzige Einfälle, es dreht sich, wie ein Püppchen; das wird einmal Epoche auf Bällen machen. — Bei solchen hirnlosen Aeußerungen läßt man noch die Kinder zugegen sein, ohne zu erröthen; hier also die erste Benagung des zärtlichen Herzens vom Wurme der Sittenlosigkeit, Eitelkeit und Wollust, und solche Kinder sind demnach diese kranken Pflanzen in dem großen Garten des Weltalls, ja kömmt einmal ein Sturm des Lebens, der bei Keinem ausbleibt, so sind sie, wie ein schwaches Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird und nicht selten ganz zusammenbricht; woher aber kömmt die Ursache dieses Siechthums? Die Antwort überlasse ich Ihnen, meine Lieben.

Wollte es doch Gott geben, daß wir zuerst fragten: Besitzt das Kind Adel der Seele? hat es Charakterfestigkeit? besitzt es Menschenliebe? ist es tugendhaft? ist sein Wahlspruch: Liebe Gott über Alles, Deinen Nächsten, wie Dich selbst? ist es nicht verzärtelt? Ist es an Thätigkeit gewöhnt?

Wenn wir diese Fragen erst aufwerfen, und wo wir sie nicht alle mit Ja beantworten können, dahin arbeiten, daß wir sagen können, wir haben unsere Pflicht erfüllt, und die uns gemachten Aufgaben sind nun gelöst, dann, Geliebte, können wir ausrufen: Unsere Saat war gut, und reich wird unsere Ernte sein.

Sollten wir nicht stark genug sein, die Erbärmlichkeit der übertriebenen Kleiderpracht einzusehen, die alle weibliche Tugend erstickt; denn kein Laster ist dem Modesüchtigen zu schlecht, wenn er keine Mittel dazu besitzt, dieselbe auszuführen, um seinen Lüsten nach glänzendem Flitter zu genügen. Giebt es einmal die Rede von einem Trunkenbold oder einem Spieler, der sich und seine Familie zu Grunde gerichtet, so sprechen solche Modedamen am meisten ihr Bedauern über diese Menschen aus, ja wohl noch mit den Worten schließend: Wie weit führt nicht die Leidenschaft. O! wollten doch solche bedenken, daß die Leidenschaft des Putzes keine minder verderbliche sei, und nicht selten ist das Ende ihrer Putzsucht, daß sie allen Adel weiblicher Tugend wegwerfen, um sich Geld zu glänzenden Lumpen zu verdienen, oder zu Diebereien ihre Zuflucht nehmen. —

Ich erlaube mir daher, meine Theuern, einige mir mitgetheilte Beispiele hier anzuführen, für deren Wahrheit gebürgt wird, jedoch müssen aus Rücksicht der Familien die Namen verschwiegen bleiben.

Vor etwa acht Jahren kam in einer bedeutenden Stadt Sachsens eine angesehene Frau in eine dortige Seidenhandlung, ließ sich eine bedeutende Anzahl Seidenstücke vorlegen, äußerte dann, daß ihr Nichts davon gefiele, und entfernte sich. Kaum aber hatte dieselbe den Laden verlassen, so vermißte der Diener ein Stück seidenes Zeug. Er eilt ihr sogleich nach, trifft sie glücklicher Weise noch am Ende derselben Straße, reißt ihr den Mantel auf und findet das fehlende Stück Zeug. Da sie demselben verspricht, es zu bezahlen, mit dem Hinzufügen, daß er doch auf ihren Stand einige Rücksicht nehmen solle, und sie nicht einer so großen Schande aussetzen möchte, antwortete ihr derselbe: Ein Dieb ist ein Dieb, sei er, wer er wolle, und ließ sie ohne weitere Umstände nach dem Gefängniß bringen.

Mit welchen Empfindungen und Gefühlen der Gatte und deren Kinder diese Nachricht vernahmen, überlasse ich der Beurtheilung Ihrer gefühlvollen Herzen selbst und füge nur so viel hinzu, daß es dem bedauernswürdigen Manne sehr schwer fiel, so viel Caution aufzubringen, um die Frau aus dem Gefäng-

nisse los zu bekommen; er ist daher genöthigt, die Stadt zu verlassen, da diese Sache zu bekannt geworden war.

Ein zweites Beispiel von einer Dame, ebenfalls höhern Standes, welche in einer Modehandlung ein Stück mousseline de laine entwendete, ereignete sich in einer nicht unbedeutenden Stadt Hessens. Der Kaufmann, welcher das Zeug sogleich vermißte, äußerte gegen mehrere Damen, die sich noch eben im Laden befanden, im scherzhaften Tone, daß eine der verehrtene Damen sich wahrscheinlich ein kleines Späßchen erlaubt habe, und ein Stück mousseline de laine verborgen halte. Die Damen wurden darüber ziemlich entrüstet, doch am meisten die vorgenannte Dame. Es erfolgten nun von beiden Seiten Beleidigungen, und der Kaufmann, um sein Recht geltend zu machen, erklärte, daß er keine von ihnen hinauslassen würde, bevor er nicht einer jeden ihren Mantel abgebunden hätte. Fast alle Damen erfüllten augenblicklich den Wunsch des Kaufmannes; doch die schon bezeichnete erklärte, daß es unter ihrer Würde sei, sich wie eine Diebin untersuchen zu lassen; alle Bitten des Kaufmannes, den Mantel zu öffnen, waren daher vergebens. Es traten nun die übrigen Damen wegen ihrer unschuldigen Beleidigung auf die Seite des Kaufmannes, und da man Gewalt gebrauchen wollte, ihren Mantel zu eröffnen, holte sie das Stück mousseline de laine hervor, mit der Bemerkung, daß sie hätte versuchen wollen, ob das Zeug sich waschen ließe, und wenn dieses der Fall wäre, hätte sie es alsdann kaufen wollen. Die Sache wurde des Standes der Dame wegen so viel, wie möglich, unterdrückt, und der Kaufmann schwieg aus Rücksicht der Familie sehr gerne. —

Ein drittes Beispiel ereignete sich kürzlich hierselbst, und zwar so: Eine Dame ging mit einem Bedienten in Livree, der ihr die Thür einer Modewaarenhandlung öffnete und dann ehrfurchtsvoll vor dem Hause stehen blieb, bis seine Gebieterin wieder herauskommen würde, um Etwas zu kaufen. Nachdem sie in der That eine Kleinigkeit gekauft, wurde von ihr ein Blondenshawl aus Versehen für ihr Eigenthum gehalten. Noch mehr solcher Beispiele könnte ich anführen, meine lieben Freundinnen, jedoch ist die Zeit zu kurz, und ich glaube, hiermit schon klar genug bewiesen zu haben, wie verderblich die Tyrannei der Modesucht wirkt.

Ich bin daher überzeugt, meine Theuersten, daß in Ihren edlen Herzen die Menschenliebe tiefe Wurzeln gefaßt hat, und es uns allen nicht schwer fallen wird, Alles aufzubieten, was nur unsere Kräfte erlauben, in dieser Sache Gutes zu wirken und, so weit sich unser Wirkungskreis erstreckt, Jeden von der Verderblichkeit des Flitterstaates zu belehren. Eine Vorschrift der Kleidertracht legt der Verein nicht auf, sondern er stellt es der Einsicht der verehrten Mitglieder anheim, indem Alle darnach streben sollen, Eine der Andern in Einfachheit der Kleidung zuvorzukommen, eben so wie die heutigen Modedamen im Putz sich zu übertreffen suchen. Insbesondere aber wäre es wünschenswerth, daß die verehrten Mitglieder unseres Vereins sich des glänzenden Schmuckes sowohl, als auch der Frisuren an den sogenannten Schleppkleidern enthielten. —

Hierunter ist aber nicht etwa die Enthaltung einer Uhr, oder der einfachen Ohrringe, wie auch einiger Ringe verstanden, sondern bloß der übrige glänzende, meistens unächte Flitter. Ebenso wird auch die Enthaltung von den übertriebenen Besätzen der Spitzen und Blonden, Bändern u. dergl. gewünscht, welche mit unzähligen französischen und englischen Benennungen die Körper der Damen überladen. Auch dies ist nicht Verbot, sondern nur eine bescheidene Bitte des Vorstandes.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 29. August: „Der Bergmönch," romantische Oper in 3 Acten.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Adalbert.

Den 23. Aug.: 2 unehl. S. — Den 24.: d. Pianoforte-Verfertiger R. Effinger T. — d. Chemisch Feuerzeugfabrikant Joh. Lankkammer S.—

Bei St. Matthias.

Den 23. Aug.: d. Tischlerges. L. Gelineck T. —

Bei St. Dorothea.

Den 23. Aug.: d. Lohnkutscher J. Bruma S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 20. Aug.: d. Dorothea Semmler T. — Den 23.: d. Tagarbeiter Jos. Wuthke S. —

Getraut.

Bei St. Adalbert.

Den 23. Aug.: Aktuar u. Dollmetscher beim Königl. Land- und Stadtgericht zu Namslau Franz Wiczoreck mit Fräulein L. A. Siegmund. — Den 25.: B.u. Hausbesitzer Gottfr. Röhr mit Fräul. Sophia Rathze. —

Bei St. Matthias.

Den 24. Aug.: Tischlerges. J. Sachs mit Igfr. E. Backer. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.